

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteur:

M. Grigner. L. Gauck

N^o 58.

Wien, Mittwoch den 31. Mai

1848.

Erklärung.

In der heutigen constitutionellen Donau-Zeitung liest man: „Der Redakteur Häfner, welcher nebst Luvora am 26. d. M. über Ministerialbefehl aus dem Kriminalverhafte entlassen wurde, soll gegenwärtig auf dem flachen Lande herumziehen und das Landvolk bearbeiten.“

Hierzu bemerke ich, daß ich eine mir angebotene gewaltsame Befreiung zurückgewiesen und nur gegen mein Ehrenwort, mich der Untersuchung nicht zu entziehen, den Kerker verlassen habe.

Hingegen ist Herr Dr. Sock, der gewesene, vom Ministerium bezahlte Redakteur obiger schwarz-gelben Zeitung, seit dem 26. d. M. von Wien abwesend.

Der Verfasser der Wiener Correspondenz vom 22. Mai mit einem Stern in Nr. 148 27. Mai der Augsburger allgemeinen Zeitung, geht in der aristokratischen Niederträchtigkeit seiner Gesinnung so tief unter, daß er mich zu beschimpfen meint, indem er mich für einen Hutmacher gesellen ausgibt.

Dazu bemerke ich, daß ich an der hiesigen Universität meine Studien vollendet habe, und die Befähigungsdekrete zum Richteramt über schwere Polizei-Übertretungen und zur politischen Geschäftsführung besitze.

Uebrigens erkläre ich die drei Redakteure der constitutionellen Donau-Zeitung: Herrn Hofsekretär Eugen Schindler, Dr. J. N. Schiner und J. M. Malven, dann den anonymen Verfasser obiger Correspondenz als die vier elendsten, feigsten Verleumder, welche je das Wiener Pflaster betreten haben.

Wien, den 30. Mai 1848

Leopold Häfner.

Wien, den 30. Mai. Wir hören, daß das Militär oder vielmehr die Offiziere die Forderungen des 15. und 26. Mai als gehässige, gegen jenes gerichtete ansehen. Dieß ist ein Mißverständnis, da unsere Forderungen nur gegen das Militär in seiner jetzigen Organisation gerichtet sind. Das Militär ist in seiner jetzigen Organisation eine willenslose Masse, deren Hebel in volksfeindlichen Aristokratenhänden liegen. Das Militär besitzt in seinen Persönlichkeiten ohne Zweifel eine gewichtige Zahl volksfreundlicher Elemente, aber sie können in der eisernen Gliederung des Ganzen nicht zur Aeußerung kommen, und so gut als das Militär in den Märztagen (wie jetzt doch gewiß jeder ehrliche Soldat, so wie die übrige Bevölkerung anerkennt und preist) gegen uns stand und auf uns feuerte, so wird es bei jeder Gelegenheit wieder sein, wo Reaktion und Aristokratie es für nöthig und erfolgreich halten werden, das Militär zur Beruhigung der Gemüther und überhaupt zu

ihren Zwecken zu benutzen. Das und nicht die Gesinnung des Militärs ist es, was uns zwingt, es in diesen Zeiten, wo das Wohl und Wehe von Millionen, ja die Freiheit selbst, am Spiele steht, aus dem Innern der Städte und wo möglich an die bedrohten Landesgränzen zu entbieten, die ohnehin viel zu dürftig besetzt sind. Die Armee in ihrer jetzigen Gestaltung ist eine furchtbare Waffe in den Händen der Reaction und wir werden diese Waffe in unserem Schoße nicht dulden, obwohl wir sicher wissen, daß die Sache der göttlichen Freiheit weder in Amerika, Niederlanden, Frankreich, noch irgendwo durch bezahlte Bajonette unterdrückt wurde, und auch in Deutschland triumphiren wird!

Selbst wenn der Lieblingsstreich der Reaction „die Niedermetzung der Universität“ gelänge und das ganze liberale Wien blutig zu Boden geschlagen würde, wenn Wiens Barrikaden und Straßen von glühenden Bomben zertrümmert lägen, — selbst dann und gerade

dann würde über die Leichen das Bild der siegenden Freiheit, von Oesterreichs Provinzen, von ganz Deutschland getragen im vollsten Glanze erstehen und für ewig erblüdet würden die Feinde der Freiheit zusammensinken. So wird es auch in Neapel kommen, und bald wird die mit Blut und Verrath befudelte Krone vom Tyrannenhaupte — vielleicht mit diesem — fallen. —

Die Stimmung der Provinzen ändert sich von Tag zu Tag zu Gunsten Wiens und sie (selbst Tirol) bitten den Kaiser nach Wien zurückzukehren. Die Provinzen und gerade die biedern Tiroler lernen unseren konsequenten Muth achten und lernen einsehen, daß diejenigen, die zuerst die Volkrechte erkämpften, auch zuerst berufen sind, sie zu wahren.

Was das Lebenszeichen des Ministeriums hätte sein sollen, müssen wir beinahe als seinen Scheidegruß hinnehmen, ein Programm. Undenkbar erscheint es, daß diese erste Nothwendigkeit nicht schon früher oben klar geworden sein sollte, aber wie bis jetzt alles geschah, geschah auch dies verkehrt. Die Fassung ist eine so geschraubte und bodenlose, daß sie einer Genhischen Feder würdig wäre. Und eine solche gerade da, wo Offenheit, Offenheit um jeden Preis die *conditio sine qua non* geworden ist. Glaubt man denn wirklich noch mit Halbheiten hinhalten, mit bunten Worten zeitweilig blenden und dann wieder zu einer andern Farbe der Chamäleonsfahne schwören zu können? Ist die gerechte Sache des Volkes noch nicht entschieden genug zu Tage getreten, um sich eigenständiger Befürchtung wegen des Mißlingens hinzugeben? Soll wirklich die reactionäre Schaar noch in der Hoffnung schwelgen, einen Handstreich auf das freiheitsstolze und siegestarke Wien auszuführen und in seinen Konsequenzen aufrecht erhalten zu können! Unser Ministerium hat ein stiches Leben geführt, sollte uns nicht die Möglichkeit geboten werden, ein schönes Sterben dagegen in die Wagtschale zu legen? Nein, so lange ihr noch mit Punkten kommt, wie jener von Bürgschaften für des Kaisers Sicherheit, so lange behauptet ihr mit einiger Umschreibung, daß Wien, die dynastisch-reine Stadt *par excellence*, denselben fortgejagt habe und mit dieser ungeheuren Lüge erdrückt ihr die letzte Sympathie, welche in dem Bewußtsein eurer Schwäche, wurzelte, die Sympathie des Mitleides. Nochmals, dem Kaiser können keine Bürgschaften gegeben werden, weil nur er allein sie bringen kann. Es gibt eine einzige Bürgschaft für seine persönliche Sicherheit, und diese einzige ist seine persönliche Gegenwart. Weit passender als dieses verspätete und verfehlte Programm wäre eine Veröffentlichung dessen gewesen was bezüglich der Interpellation des ungarischen Ministeriums wegen des heute zusammentretenden slavischen Volkstages und Beschränkung seiner voraussichtlich übergreifenden Tendenzen geschehen ist.

Unser Ministerium war von jeher stark in Unterlassungssünden, wir geben uns der befriedigenden Gewißheit hin, daß auch dieses Mal eine solche begangen worden sei. Ob absichtlich oder unabsichtlich wird die Zukunft lehren, welche uns vielleicht auch einigen Anschluß über Richtung und Wirken des Sicherheitsausschusses zu ertheilen im Stande sein wird. Vor der Hand wissen wir nicht wer die Mitglieder sind, wann sie sind, was sie sind. Eine größere constante und möglichst schnelle Verbindung mit der Presse möge daher kein frommer Wunsch bleiben, rasche, entschiedene Kraft die Seele seines Wirkens werden und die Ueberzeugung als sein Paladium gelten, daß er mit dem Volke nur, mit dem Volke der Barricaden stehen und in seiner ungeheuren Verantwortlichkeit wirken kann. Wir wollen ihm für jetzt noch einen Spruch zu erwägen geben, der in der Barricadenzeit an allen Orten zu lesen war. Nieder mit der Aristocratie und wollen ihn aufmerksam machen, auf die Säuberung der Nationalgarde von toxytischen Infectionen energisch hinzuwirken, damit sie im

Augenblicke der Gefahr in geschlossenen Reihen mit tüchtigen Führern auftreten können.

Wien. An der gestrigen Kundmachung über die Ausfolgung der bewilligten 12 Geschütze ist sehr viel auszusagen. Ein Verstoß gegen den Geist und Wesen des konstitutionellen Systems drängt den andern.

Gleich im Anfang heißt es: „durch Vermittelung des Ministerrathes beim Kriegsministerium.“ — Ist das Kriegsministerium ein Staat im Staate? — Wenn der Ministerrath einen Beschluß faßt, so hat der einzelne Minister, dem die Vollziehung obliegt, denselben auszuführen oder abjudanken. Das ist konstitutionell. Und warum gibt man nicht 36, wie man zuerst versprochen? — Warum die Winkelhüge, warum die Ausrede von Staatsgut? — Eben weil sie Staatsgut, gebühren sie uns, weil wir die Verfassung damit verteidigen und die Ruhe der Hauptstadt erhalten sollen und wollen. Der Nationalgarde und der akademischen Legion ist zehnmal mehr Gut anvertraut als zehnmal 36 Geschütze betragen mögen, und es ist in sicheren Händen.

Das Meisterstück der Inkonstitutionalität kommt aber am Schlusse, wo versprochen wird, der Ministerrath wolle sich wegen der übrigen noch angesprochenen Geschütze beim Kaiser thätigst verwenden.

Der Kaiser hat nicht in die Sache gemengt zu werden, wenn er unverantwortlich und unverleglich sein soll. Die Minister sind verantwortlich, heißt doch wohl nichts anderes, als daß sie zum Kaiser hinzutreten und zu sagen haben: „Dies oder Jenes halten wir für nothwendig,“ verweigert der Kaiser seine Genehmigung, so haben sie nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht abjudanken. Sind die 36 Geschütze nothwendig, so sind die Minister verpflichtet sie auszufolgen, und da die Nothwendigkeit, wenn sie vorhanden jedenfalls eine dringliche ist, muß die Ausfolgung unverzüglich geschehen; sind sie nicht nothwendig, so haben die Minister weder sie auszufolgen, noch der Bewilligung derselben beim Kaiser das Wort zu reden. —

Wir hätten in dieser Sache kaum das Wort ergriffen, wenn die fragliche Kundmachung vom Ministerrathe ausgegangen wäre — von dieser Seite sind wir auch schon größere Verlegungen der konstitutionellen Formen gewohnt — aber ich fühle mich verpflichtet, den Ausschuß, von dem diese Kundmachung ausgegangen und der dadurch den Fehler des Ministerrathes gewissermaßen mitbegangen hat, auf solche Mißgriffe ernstlich aufmerksam zu machen. C. Wintersberg.

Wien. Vorgestern Abends 10 wurde in der Aula die Deputation der Olmüger und Brüner Studenten empfangen, welche im Namen der Olmüger Universität und des Brüner Lyceums ihre Sympathie und ihre Bewunderung für die Wiener Universität durch einen Olmüger Studenten aussprachen, nach welchem Herr Professor Zeisig die Rednerbühne bestieg und seine Rede mit folgenden Worten begann: Man sagt: kein guter Redner fängt von der Erschaffung der Welt an. Ich habe nicht die Präntention ein guter Redner zu sein, drum fange ich von der Erschaffung der Welt an. Hierauf entwickelte er die Schöpfungsgeschichte des Menschen, wie er rein und einfach und thätig aus der Hand Gottes hervorgegangen (*homo laboriosus*) dann nach und nach übermüthig und hochtrabend als eine neue Species (*homo aristocraticus*) erschienen sei, wie sich dann zwischen dieser beiden Species der *homo bureaucratious* entwickelt habe, der sich nächst dem Aristokraten angemäßt habe, den *laboriosus* zu brücken, bis endlich der regenerirende, für das Licht, für die Wahrheit, für das Recht kämpfende *homo studiosus* entstanden sei. Er schloß diese mit ächten Humor unter großem Beifall aufgenommene Rede

mit der Anerkennung für unsre Universität, welche er nicht in Lobeserhebungen, aber in schlichten und tief empfundenen Worten auszusprechen gekommen sei. Er berührte nur noch, daß er, wenn auch Geistlicher, durch die heilige Schrift selbst sich berufen fühle, gleich unsern würdigen Professor Fürster (den man hoch leben ließ) für die Freiheit zu kämpfen. Alles war nun ruhig und in der großen Aula stand ein Student mit einer großen Fackel, welche Situation Dr. L. A. Frankl eine Antwort-Rede an die Deputation beginnend, gleich benutzte, um sie als das Bild unsrer jüngsten Vergangenheit hinzustellen, in der wir auch lange von dieser Nacht, von einer Nacht die seit Josef II. über das Land ihren schwarzen Mantel geworfen hätte, befangen waren, bis der Student die Fackel der Freiheit, das Licht hineingehalten in diese Finsterniß; er ging hierauf in einer begeisterten Rede gedrängt die Entwicklung unserer grandiosen Revolution durch und ermahnte zuletzt noch das Publikum, das Grab desjenigen zu besuchen, der in dieser ganzen Zeit nicht genannt worden. Des Fürsten der das größte Verdienst um die Universität besitze, da er im 26. Jahre nach Paris reiste um nach dem Muster der dortigen Universität die hiesige zu gründen, das Grab Rudolf des IV. das in der Stephanskirche, von keiner deutschen Fahne geschmückt nicht von Blumen bekränzt, einsam und verlassen liege, da er das Institut in's Leben gerufen habe, dessen Mitglieder das Land befreit, das Tyrannenjoch gebrochen, sich selbst mit einer ewigen Glorie umgeben hätten! Nach ihm trat noch ein in amtlichen Geschäften sprechender (Nst. nicht bekannter) Herr auf, welcher die Mittheilung machte, daß man ein Individuum Namens Waldek, gefangen und auf die Hauptwache geführt habe, welches sich für einen Commandanten ausgebend, an verschiedene Barrikaden und Hauptwachen die ganz falsche allarmirende Nachricht spedirt habe, daß man die Barrikaden wieder aufrichten solle.

Die Wiener Presse.

Der großartige Umschwung der Dinge am 26. Mai ließ diese Presse so recht im verächtlichsten und schimpflichsten Lichte erscheinen. Mit Ausnahme weniger Organe z. B. der österreichischen Zeitung u. s. w. waren die meisten der niederträchtigsten Gesinnungslosigkeit verfallen, theils schwammen sie auf der Oberfläche, theils verläugneten sie wie Mahler dreimal ihren Glauben in einem Athem. Pfui über diese Glenden! Leben wollen sie vom Tage, Abonnenten wollen sie sammeln, angegafft wollen sie werden vom Publikum als trompetende Maulhelden — aber sich aufopfern für politische Ueberzeugungen, das wollen sie nicht, das übersteigt ihren Geisteshorizont, das erscheint ihnen furchtbar, diesen Lumpen des Geistes, diesen Federtnechten, diesen charakterbanterotten Subjekten. Das politische Ehrgefühl der meisten Wiener Redakteurs läßt sich kaum mit der Elle von Lilliput ausmessen; ihr Wissen ist so gründlich wie ein eingeetrockneter Bach; ihr Takt so zart und behende, wie der Fußtritt des Elephanten. Sol auch der Guckuck, ihr Tinten- und Papierverderber! Wenn ihr nichts weiter trefft, als den Zeitereignissen nachzuhumpeln, wenn ihr nicht versteht denselben mit ahnendem Geiste vorzugreifen, indem ihr warnt und belehret, je nachdem es Noth thut. Dann schließt eure Boutique und entragt einem Berufe, zu welchem ihr nicht taugt, so wenig als ein Dummer Teufel auf die Kanzel gehört, um dem Volke den Kopf zu verwirren. Ihr seid die Bajazzos der Wiener Revolution. Es fliegt und wirbelt das Volk daher auf den Nennern der edelsten Begeisterung, und was thut ihr, ihr hafenherzigen Schelme? Ihr benüht dies Interesse, um Grimassen zu schneiden und das Volk zu belustigen, bis ein neues Heldenschauspiel seine Auf-

merksamkeit von euren Lazzis ablenkt. Ihr Schwächlinge und Schwachköpfe! Wißt ihr was eure Schuldigkeit war am 18. Mai, als die schwarzgelbe Reaktion ihren letzten Sieg feierte, und Häfner und Luvora arretirt wurden? Ihr mußtet entweder offen Partei nehmen für die gute Sache, oder wenn euch dies zu gefährlich schien, lieber ganz verstummen. Wenn eure Abonnenten ein par Blätter verlieren, so ist das bei weitem nicht so schlimm, als wenn ihr durch euer Laviren, durch euer offenes Schautragen der unverschämtesten Charakterlosigkeit, die letzten Lappen eurer Ehre einbüßt. Das ist euch in den letzten Tagen widerfahren, als ihr auf einmal umfattern wolltet. Bäuerle gab sich den Anlauf, ein Demagoge zu werden? Himmlische Gerechtigkeit! Ist das derselbe Bäuerle, der vor kurzem noch jeden Namenstag Allerhöchster Individuen mit Meißl'schen und Weidmann'schen Wassergedichten feierte? Jetzt thut der Mann gerade so, als hätte er am 26. zehn Aristokraten die Hälfte eigenhändig umgedreht. Und dieser Saphir, dieser ganz und gar gesinnungslose, feige, unwissende, jämmerliche, kriechende, abgewirthschaftete Spätmacher, dieser Urheber eines humoristischen Seitenstücks zur Reise nach Innsbruck, dieser von allen Besseren total verläugnete literarische Herumläufer — will er sich etwa auch radikal geben, will er? Er sei verdammt, humoristische Vorlesungen zu geben, von Niemanden besucht und angehört. Aber in der Politik ist er eine Null — doch was sage ich, eine Null ist im Grunde genommen ein unschuldig Ding. Die Bewegung unserer Tage ist seinem schwachen und schwankenden Geiste zuwider, deshalb kämpft er auch innerlich dagegen, und strengt sich krampfhaft an, zuweilen äußerlich ehrlich zu scheinen. Da lob ich mir den Ebersberg! der bleibt sich doch konsequent, der schimpft Tag für Tag, Blatt für Blatt über Volk, Studenten und die radikale Presse. Wohl bekomms dem Ehrenmann! Wir wünschen ihm ein par Kagenmuffen — nichts weiter! Sie sind probat, um solche impertinente Strolche zu Paaren zu treiben. Der „Wanderer“ ist auch ein schmieriger Geselle, der heute so, morgen so trompetet. Was ist natürlicher als zweideutende Sprache und Gesinnungslosigkeit, wenn man vom literarischen Fichten auf der Heerstraße leben muß? Das sind die Matadore des ledernen Schriftstellervereins. Will dieser invalide, nichtsnutzige Verein überhaupt noch fortovegetiren? Wozu? Um die Terzky-Walkeinsche Correspondenz von der Regierung abzuverlangen? Sehr lehrreich in dieser Zeit — ein der Akademie der Wissenschaften würdiger Schritt. Ein Verein, worin ein Schmidl und ein Adolph Neustadt das große Wort führen, blamirt sich allzusehr durch sich selbst, als daß es nöthig wäre, das Geschütz der schonungslosen Grobheit gegen ihn aufzufahren.

So ihr guten Wiener ist eure Presse beschaffen. Schmach und Schande über sie!

Die geistlichen Proletarier.

Gibt es unter den Geistlichen auch arme Leute, wie wäre das möglich? — Sehr möglich, wo es Millionäre gibt, werden die Bettelleute gewiß nicht fehlen. Wer die Wahrheit dieses Satzes bezweifeln wollte, dem erzählen wir in gedrängter Kürze die Geschichte der Wienervorstadt Pfarre Rosau, wobei des Zusammenhanges wegen auch des sehr reichen Stiftes „Schotten“, Erwähnung geschehen soll. Zu den Pfarrern Wiens, welche ihr Dasein dem Kaiser Josef verdanken, gehört auch jener der Vorstadt Rosau, dessen Stellung zu dem Stifte Schotten mit der eines Inspektors, Portiers oder Hausmeisters große Aehnlichkeit verräth und nur zu seinem Schaden und Nachtheil hier und da abweicht.

Der Pfarrer von der Rosau bezieht von seiner Herrschaft Jahr aus Jahr ein für seine Dienstleistung auch nicht einen Kreuzer Gehalt. So

wie das Fischen in der Donau verpachtet wird, so verpachtet das Stift Schotten die Sanctionirung von Liebesbündnissen an den armen Pfarrverweser in der Rosau um jährliche 80 fl. C.M. welche er pünktlich abführen muß, wobei dem guten Manne manches Jahr nicht mehr als eine ungeheure Verantwortlichkeit bleibt, Falls er bei dem zarten Geschlechte nach dem vorliegenden Muster etwa eine Masche übersehen haben sollte. Von den Expeditions-Gebühren, für Dahingeshiedene entrichtet, bekommt der Pfarrverweser nicht einmal etwas zu sehen, indem dieselben gleichfalls von dem Stifte Schotten eingestrichen werden. Wie aber Alles in der Welt, so hat auch diese Gebundenheit ihre bestimmten Gränzen, außer welchen dieser von seinen geistlichen Mitbrüdern hart Bedrängte sich völlig frei und ungehindert bewegen kann. Kost, Quartier, Kleidung, Wäsche, Beleuchtung, Beheizung sind Gegenstände, bei welchen man ihm völlig freie Hand läßt. Der Arbeiter ist hierbei an seinen Herrn nicht gebunden, er kann diese Dinge herbeiziehen wo er will, nur wird ihm nicht erlaubt von der Tage pr. 30 kr. welche er für das mühselige Schreiben eines Geburts- Trauungs- oder Todtenscheines ins Verdienen bringt und wornach das reiche Stift gleichfalls die Krallen ausstreckt, sich etwa einen Kreuzer auf eine Cigarre zueignen zu wollen, indem ein solcher asiatischer Luxus für einen armen Arbeiter sich durchaus nicht schickt.

Da dem Stifte Schotten die Versuchungen, welche die Armuth oft schon zu Pflichtverletzungen verlockt, ganz genau bekannt sind, so hat dasselbe, für das Seelenheil des Pfarrers in der Rosau höchlich besorgt, in der weitem Verpachtung obgenannter Schreibereien das Mittel gefunden, welches ihn selbst gegen den entferntesten Verdacht eines Mißbrauches des seinen Händen anvertrauten Gefalls sicher stellt. Es besteht nämlich zwischen dem armen Serviten, resp. Pfarrverweser in der Rosau, und Se. Hochwürden und Gnaden Herrn Prälaten zu den Schotten schon seit geraumer Zeit ein Pachtvertrag, kraft welchem Ersterer für bemeldte Schreibereien ein jährliches Pauschale von 100 fl. in klingender Münze an seinen Oberherrn bezahlen muß. Und so sitzt dann der gute Pächter in seinem Glückshafen, genannt Kanzlei, geduldig wartend auf Bestellungen womit er den theuern Pachtzins bezahlen, nebstbei auch für die gehabte Mühe zur eigenen Erquickung etwas Weniges verdienen will. Leider muß er von derlei Staatschriften 200 Stücke liefern, dann hat er erst den Pachtshilling beisammen, seinem immer leeren Beutel trägt die Schriftstellerei von 200 halben Foliobogen nichts und die Deckung der für das Material dieser Geistesprodukte bestrittenen Auslagen muß auf eine zweite Auflage übertragen werden.

Wahrhaftig, es braucht viele Ueberwindung wenn ein Mann, der unglückseliger Weise nach vieljährigem Studium und zurückgelegten Dienstjahren in eine solche Klaverei geräth, die schmählige Behandlung nicht laut und öffentlich verfluchen soll. Der Vater oder die Mutter erwarten in ihren alten Tagen eine Unterstützung von dem Sohne, für dessen wissenschaftliche Ausbildung sie die lärgliche Habe aufgewendet; o wartet nur zu meine lieben Alten, euer Sohn ist nicht undankbar, er wird euch nicht verlassen. Er ist zwar ein armer Servit, ihr wisset, das Kloster ist bettelarm, es kann ihm wochentlich nur 24 kr. auf die Hand geben. Nun ist er aber Pfarrverweser geworden, dort sitzt er und schreibt für das Stift Schotten 200 Scheine, dies ist seine Robot, dafür gibt ihm der Prälat keinen rothen Heller. Sind diese 200 Stücke aber fertig, dann wird er die ersten 30 kr. die ihm für einen solchen Schein gezahlt werden, nicht mit euch theilen, nein er wird sie euch ganz überlassen.*) Wen diese Lectüre inte-

*) Anmerkung. Von Personen ist keine Rede, nur von den Verhältnissen und Stellungen.

ressirt wird fragen: nun wie steht es mit den andern Einkünften? Die Antwort auf diese Frage ist ganz kurz. Der Pfarrverweser in der bürgerlichen Vorstadt Rosau hat keine andern Einkünfte, indem die sogenannten Stollgebühren — wie bereits erwähnt — von den Schotten, welche für die Gemeinde das ganze Jahr nicht einen Schritt machen, alle eingestrichen werden. In Hinsicht der Begräbnisse müssen noch einige der größten Schmutzereien ans Tageslicht gezogen werden. Der Krankenbesuch ist den Pfarrgeistlichen überlassen, somit ist es ihre Pflicht zu jeder Stunde bei Tag oder Nacht zu demjenigen Kranken zu laufen, zu welchem sie gerufen werden. Stirbt der Kranke, dann ist es wieder ihre Pflicht die Leiche bei Regen, in Roth und Schnee zu begleiten. Für diesen Mitgang ist ein Gulden zu entrichten. Dieser Gulden sieht der arme Servit wieder nicht, er fällt gleichfalls in ganz unbekannte Hände, welche mit fremden Geldern jetzt noch so manipuliren, wie zu seiner Zeit der famose Kaffler, von dem die ganze Welt weiß, daß er ein Dieb gewesen und den Beutel trug.

Lächerlich ist die Stellung des Rosauer Messner für denjenigen, der über Mißbräuche lachen kann. Die altbürgerliche Gemeinde Rosau mit ihren mächtigen magistratischen Einfluß hat seit Jahrhunderten ihres Bestehens sich noch immer nicht das Recht erkämpfen können, einen Messner anstellen zu dürfen, indem dieser Staatsposten von einem Adjuncten des Schottenmessners excurrendo versehen wird. Auf inständiges Bitten und Flehen der angesehensten Bürger der Gemeinde und nach unendlich langem Warten, worüber die ursprünglichen Bittsteller, darunter zwei bittstellende Pfarrer alle mit Tode abgegangen, kam endlich ein Konkordat zu Stande, kraft welchem das neu aufgenommene Kirchenglied einen jährlichen Tribut von 20 fl. C.M. an mehr benannte Prälatur entrichten muß. An dieser neu kreirten Stelle könnten die Spötter lernen, was Muth und Ausdauer einer Gemeinde zu leisten vermögen. Ich will mich vor der Hand an Lobeserhebungen nicht erschöpfen, vielmehr mit diesen so lange innehalten, bis das Pfarrwesen in der Rosau gänzlich geregelt sein wird, was nach der Meinung der Sachverständigen erst dann geschehen wird, wenn nach dem Sturze der Konservativen die Männer des besonnenen Fortschrittes die Oberhand erhalten, denen man die Fähigkeit zumuthet es am Ende noch dahin zu bringen, daß in diesem Bezirke eigene Leichenträger angestellt werden. Das Stift Schotten wird sich einer solchen Reform gewaltig widersetzen, denn vier solche Schöpsse bringen der Prälatur mehr Nutzen als 99 Stück veredelter Widder.

Um zu zeigen, daß dieses wirklich kein Scherz, sondern ein höchst ärgerlicher Ernst sei, genügt die Ausführung einer einzigen Thatsache. Das Stollpatent bestimmt für die Wegschaffung unserer irdischen Ueberreste einem Träger 30 kr. ohne Unterschied des Gewichtes, welches er zu tragen und ohne Rücksicht auf den Weg, den er zu machen hat, bei welcher Bestimmung ein kleines Unrecht sich bemerken läßt, indem der arme Teufel die bisweilen bedeutende Thara, desgleichen auch solche Ueberreste, die gar nichts übrig gelassen, gratis schleppen muß.

Von diesem Liedlohne bekommt aber der Schottenträger nicht mehr als 12 kr. die übrigen 18 kr. — unglaublich aber wahr — nimmt die Prälatur ad saccum, eine Kaperei welche von den 4 Schnellseglern jährlich zwischen 6 und 700 Gulden einbringt. Ungerechtes Gut, thut nicht gut, allein es hat leider! schon zu lange gut gethan. Sollte dieses Sprichwort jetzt, wo so vieles nicht mehr gut thut, auch wahr werden?

Ich kann mich eben nicht rühmen ein großer Freund der Geistlichkeit zu sein. Oft schon habe ich mich geärgert, wenn erkaufte Lobhudler und Schmarozer von den weltberühmten Thaten der sogenannten Herrenklöster

und ihrer Vorsteher dummes, erlogenes Zeug daherschwägen. Da habt ihr, verächtlicher Literatenpöbel einen Gegenstand, der des Ruhmens am meisten bedarf; versucht euch in eurer Kunst, vorerst aber widerleget die angeführten Thatsachen, wenn ihr es im Stande seid. Wollt ihr keine Schmarotzbrüder gescholten werden, so hättet ihr euch der braven aber armen Serviten annehmen sollen, denen ich ganz fremd bin und für welche ich bloß darum Partei genommen, weil mich das Unrecht, worüber sie keine Klage dürfen laut werden lassen, äußerst empört. Ihr werdet doch wissen, daß die bisher rechtslosen, aber rechtschaffenen Männer ihre Studien öffentlich an hiesiger Universität machen, indessen eure besungenen Brodgeber von pfäffischen Lectoribus und Magistris in den finstern Winkeln der Herrenklöster alle über den alten Leisten geschlagen worden und auch jetzt keine bessere Form bekommen. Rührt euch aber das Schicksal der noch thätigen Männer, welche von Hausausen dann und wann einige Zwanziger nach Hause bringen, nicht, so laßt euch wenigstens das herbe Los der Alten zu Herzen gehen, welche euch das bekannte Liedlein:

Schmale Kost und wenig Geld

Das ertrage wem's gefällt

mit großer Nührung vorsingen können, wenn sie anders aufrichtig sein wollen. Ihr heuchlerischen Tischfreunde und pfäffischen Hofpoeten die ihr — wenn's noch wahr ist — bei der heurigen Weinlese zum letztenmal abgefüttert werdet, habt vielleicht nicht gewußt, daß auch die Clerisei ihre Profetarien hat; darum vernehmt diese Nachricht von mir, eurem Berächter.

Saben die Wiener sich des 15. Mai's zu schämen?

(Verspätet.)

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die öffentliche Meinung über das Ereigniß am 15. Mai, einen gewaltigen Umschwung erlitten hat; — einen Umschwung, welchen zu nähren, die reaktionäre Parthei kein Mittel scheut, aus sehr begreiflichen Gründen.

Um die der Sache der Freiheit so günstigen Folgen dieses Tages zu paralysiren, zu verkümmern, ja wenn möglich ganz aufzuheben, wird die Bewegung als ein hochverrätherisches Attentat gegen die geheiligte Person Seiner Majestät, — als ein Angriff der Verfassung, — als ein in ganz Europa, in Paris, Berlin, Frankfurt, Wien bestehendes weitverzweigtes Complot der Parthei des Umsturzes, der Anarchisten dargestellt; — die Leiter der Bewegung nämlich die Universität, als Emissäre dieser Parthei gebrandmarkt, und es fehlt nicht viel, den Händen des Strafgerichtes zum abschreckenden Beispiele überliefert.

Sehen wir auf die Früchte des 15. Mai's:

1. Befehlliche Constituirung des Central Comités der Nationalgarde;
2. die Stadthore und die Burgwache sollen von Nationalgarde und Militär gemeinschaftlich bezogen werden;
3. das Militär soll nur in jenen Fällen des erforderlichen Bestandes beizurufen sein, wo die Nationalgarde selbst es ansucht;
4. die Verfassung vom 25. April werde vorläufig der Berathung des Reichstages unterzogen;
5. dieser 1. Reichstag besteht aus einer Kammer ohne Censur für die Wähler. —

Sehen wir nun auf diese Früchte des 15. Mai so bemerken wir heute nach 8 Tagen, daß:

1. das Central-Comité sich aufgelöst hat;
2. durch einen Befehl des Stadt-Commandanten, die Nationalgarde des Wachdienstes in der Hofburg enthoben, und selber dem Militär übergeben wurde;

3. die gesammte Nationalgarde mit Einschluß der akademischen Legion nur in jenen Fällen den erforderlichen Beistand zu leisten hat, wenn das Militär selbst es anordnet, denn der jetzige Commandant der Nationalgarde, — ist — der Chef der hiesigen Militärbehörde, Feldmarschall-Lieutenant Graf Auerberg, — früher Commandant in Ferrara!

Wenn wir nun die Ursache ins Auge fassen, welche diesen plötzlichen Umschwung der öffentlichen Meinung über das Ereigniß am 15. Mai, die faktische Aufhebung der 3 ersten Punkte der an jenem Tage errungenen, für die Sache der Freiheit so nothwendigen Concessionen herbeiführten; — so wird Jedermann mit mir einverstanden sein, daß diese Ursache in der plötzlichen Abreise unserer geliebten Herrscherfamilie lag, welche Abreise ein so allgemeines Entsetzen hervorbrachte, daß man im ersten Augenblicke des Schmerzes, der Trauer, wirklich glaubte zu weit gegangen zu seyn, sich selbst als den Urheber anklagte, und ohne Murren, ohne Zaudern, der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit alle begehrten Opfer anstandslos brachte.

In der That konnte kein Volk sich in diesem entscheidenden kritischen Augenblicke edler und der Freiheit würdiger benehmen als wir am 18. Mai.

Die Stimme der Partheifucht schwieg, alles vereinte sich in brüderlicher Harmonie gegen jedweden Angriff unserer constitutionellen Monarchie, unserer geliebten Dynastie.

Sehen wir nun auf die erwähnten Folgen, welche die Abreise des Kaisers bis jetzt hervorrief, so läßt sich nicht läugnen, daß kein Ereigniß der Reaction, worunter ich die Feinde der Volksfreiheit, der deutschen Nationalität verstehe, — daß kein Ereigniß — dieser Parthei erwünschter sein konnte.

Ohne Murren ging die Aufhebung dreier inhaltschwerer Punkte des Patentes vom 16. Mai vor sich; — unter dem Vorwande dringender Gefahr wurden die strengsten Polizeimaßregeln ins Leben gerufen; — der treue Sinn der Bevölkerung gegen die Leiter der am 15. Mai angebrochenen Bewegung als Emissäre der Parthei des Umsturzes aufgestachelt, und planmäßig bearbeitet; — die Universität selbst als ein Herd gefährlicher Umtriebe geschildert, die akademische Jugend als verleitet, mißbraucht durch einzelne Demagogen, denunzirt, deren Treiben man ein für allemal ein Ende machen müsse, solle der Staat nicht aus seinen Fugen gehen, und selbst die bestgesinnte Regierung sich faktisch auflösen, was zu verhindern jeder redlich Denkende natürlich mit allen Kräften sich bestreben müsse.

Ich glaube demnach, daß eine strenge kritische Beleuchtung des Vorganges am 15. Mai um so nothwendiger ist, als davon die Beantwortung der Fragen abhängt,

1. sollen wir Wiener uns dieses Vorganges schämen, und ihn demnach sammt seinen, wenn gleich wohlthätigen Früchten, verläugnen?

2. kann man diesen Vorgang wirklich als eine Veranlassung zur Abreise des allerhöchsten Hofes betrachten? Der 15. Mai war ein Revolutionstag wie der 13., 14., 15. März. Eine Revolution, oder ein gewaltsames Einschreiten des Volkes gegen die Regierung bleibt immer beklagenswerth, weil die Gewalt Befehle diktiert, also eigentlich das Faustrecht herrscht, und nur zu leicht, statt der beabsichtigten, für das allgemeine Wohl erspriesslichen Wirkung, — eine entgegengesetzte verderbliche eintreten kann.

Trotzdem leidet es keinen Zweifel, daß sich manche Revolutionen auch vom rechtlichen Gesichtspunkte aus, vollkommen rechtfertigen lassen, wenn es nämlich dem Volke von der Regierung unmöglich gemacht wird, durch

seine Organe über die Unzufriedenheit mit dem herrschenden Regimente und über nothwendig anerkannte Reformen im gesetzlichen, friedlichen Wege auszusprechen.

Denn, wenn das Volk kein Organ hat, durch welches es im gesetzlichen Wege mit dem Gouvernement seine Ansichten austauscht, wenn man dem Volke den Mund gewaltsam verstopft, — und das Volk sieht, daß die Regierung eine seinem Willen, seinen Wünschen, seinem Wohle ganz entgegengesetzte Richtung einschlägt, so ist das Volk im Falle der Nothwehr, und im Falle der Nothwehr zur Vertheidigung des Lebens, der Ehre, des Eigenthums, der Freiheit — ist gewaltsames Auftreten erlaubt, Selbsthülfe geboten, die sonst verboten und sträflich ist.

Sehen wir auf die Geschichte, so zeigt sich insbesondere in neuerer Zeit, daß Revolutionen meist dann ausgebrochen sind, wenn die Minister es versuchten, die Pressfreiheit zu unterdrücken, wie die französische Juli-revolution 1830; — oder andere geachtete Organe der öffentlichen Meinung mit Gewalt aufzulösen z. B. den Reformclubb vor der letzten französischen Februarrevolution.

Unser 15. Mai war ebenfalls nicht anderes als eine Revolution gegen den Befehl der Regierung, das politische Central-Comité der Nationalgarde aufzulösen.

Die Regierung hatte durch Aufnahme des Ruffenfreundes und Schülers Metternich's — des Grafen Fiquelmont in's Ministerium, — durch das erste Pressgesetz, die oktroyirte unbefriedigende Constitutionenurkunde, das Wahlgesetz, die schlechte Führung der italienischen, polnischen, deutschen, slavischen und ungarischen Angelegenheiten, das allgemeine Vertrauen die allgemeine Achtung total verloren.

Da man bis zum 26. Juni nicht ruhig zusehen wollte, daß die ganze Monarchie in Trümmer gehe, und ungehörigen Ausbrüchen des Volkswillens wie bei Fiquelmont vorbeugen wollte, so bildeten für das allgemeine Wohl besorgte, rechtliche Männer das politische Centralcomité der Nationalgarde, um die constitutionelle Regierung durch die Vertreter des Befähigtes und der Intelligenz auf die Wünsche und Beschwerden des Volkes, im loyalen Wege aufmerksam zu machen, und die Regierung, welche nicht alle Zeitungen lesen kann, um die Stimme der Mehrheit kennen zu lernen, in ihrer besonders jetzt schwierigen Stellung vor Abwegen noch zeitlich genug zu warnen, ehe das das verhängnißvolle „Zu spät“ eintritt.

Waren gleich nicht alle Klassen der Bevölkerung im Centralcomité vertreten, so bewegte es sich doch noch unstreitig auf einer so freisinnigen Basis, da es besonders für den ersten Augenblick als Uebergangspunkt, als Vorschule zum Reichstage genügte, und allgemeines Vertrauen einflößen konnte.

Die Regierung konnte sich mit einem Organe der Nationalgarde ohne sich im mindesten zu compromittiren, oder an Ansehen zu verlieren, in Verbindung setzen, Aufklärung geben und annehmen. Ein Fügen in den Willen der Mehrheit dieses Comité's hätte unbegrenztes Vertrauen in die Loyalität der Regierung hervorgerufen, der unter dem immerwährenden Schwanken zwischen Reaktion und Reform erschütterte Credit hätte sich leicht erholt, und der Beginn des Reichtages wäre mit Ruhe und Mäßigung erwartet worden.

Anders dachte die Regierung.

Wenn etwas ihre politische Unmündigkeit beweisen kann, so war es die Aufhebung dieses Comité's, wodurch sie sich in gegenwärtiger, gewitterschwangeren Zeit, wo ein einziger falscher Schritt unsägliche Verwirrung anrichtet, wo sie das Vertrauen der Nation zur Aufrechthaltung der Monarchie mehr als je bedarf, — ihrer einzigen Stütze in der öffentlichen

Meinung auf eine gefährliche Art selbst beraubte, statt alles Mögliche aufzubieten, sich das Vertrauen dieses allgemein geachteten Organes der bei weitem den Ausschlag gebenden Volksklassen zu verschern.

Zweikammersystem, Geld, Truppen, Alles wären auf die leichteste Art vom Volke bewilliget und beifällig aufgenommen worden, wäre die Regierung mit diesem Centralcomité Hand in Hand gegangen.

Statt dem zog die veraltete, unselige staatsmännische Eitelkeit, Alles besser wissen zu wollen, die Empfindlichkeit gegen Widerspruch von unten — es vor, lieber den Ausbrüchen des öffentlichen Unwillens zu trotzen, und es auf eine die Sicherheit des Thrones, der Residenzstadt Wien der ganzen österreichischen Monarchie gefährdende Volksbewegung ankommen, — als sich eine Controlle durch die öffentliche Meinung gefallen zu lassen.

Verblendung, politische Unmündigkeit sind die glimpflichsten Entschuldigungen für die Regierung.

Von der Zweckmäßigkeit, ja von der absoluten Nothwendigkeit des Centralcomité's bis zum Beginne des Reichtages — weiter ein Wort zu sprechen, halte ich für überflüssig, da sie jedem Anhänger der constitutionellen Monarchie Oesterreichs, jedem Anhänger unserer Dynastie in die Augen springen muß.

Geachtete Stimmen haben den Bestand dieses Comité's vom rechtlichen, gesetzlichen Standpunkte aus beleuchtet, und mit triftigen, schlagenden Gründen vertheidiget, siehe Abendblatt der allgemeinen österreichischen Zeitung vom 14. Mai d. J.

Die leichte Beweisführung der Gegner, siehe constitutionelle Donauzeitung vom 17. Mai, ist matt wie Bonisens Limonade in Kabale und Liebe!

Nur die Reactionäre, die czechische Partei, mit einem Worte, Alles was im Trüben fischen will, genirt es bedeutend, daß der so unliebame Reichstag, „das jüngste Gericht für sie“ — gleichsam jetzt schon beginnen und die Jahrhundert lang genossene Wonne der absoluten Herrschaft noch vor dem 26. Juni vor Johann und Paultrag aufhören soll!

Sie sind es, welche gegen das lammsfromme, kindlich unschuldige Centralcomité Zetter und Morbio schreien, die Gründe wider dasselbe vom Himmel und Hölle zusammensuchten.

In meiner Compagnie der Nationalgarde haranguirten 3 czechische Advokaten mit unendlicher Salbung gegen diesen sogenannten Wohlfahrts-Ausschuß!

In anderen Compagnien mag es nicht besser gewesen sein!

Ja, das Centralcomité wollte von dem Kaiserthum Slawa nichts wissen!

Die unschuldigen Wiener meiner Compagnie entsetzten sich vor dieser staatsgefährlichen Gesellschaft, und beschloffen mit eminenter Majorität, die Tuchlauben auf eine Viertelstunde im Umkreise nicht zu betreten!

Der 15. Mai war also, wie gesagt, eine Revolution.

Hat man sich derselben zu schämen? War sie ein Mißbrauch des kaiserlichen Geschenkes vom 15. März?

War sie mit einer, wenn gleich nicht beabsichtigten Kränkung unsers geliebten Kaisers oder seiner erlauchten Familie begleitet?

Nein, nein, nein!

Diese Revolution gereicht uns sogar zur Ehre, weil wir uns als viel bessere Politiker bewährten, als die Regierung; — diese Revolution gereicht uns zur Ehre, weil wir nichts wollten, als das kaiserliche Geschenk gegen die Angriffe der Feinde der Volksfreiheit, der Constitution sicherstellen, — weil unsere Petition nicht einen Uebergriß, nicht einen

einigen unbilligen Wunsch enthielt; — diese Revolution gereicht uns zur höchsten Ehre, weil alle Klassen der Gesellschaft, insbesondere die unteren, ein bewundernswerther Gemeingeist besaß, jeder Exceß, jede Ausschweifung sorgfältig vermieden wurde, und der ganze Executionszug gegen das Ministerium, als den angeklagten Verräther der Constitution, der uns mit dem allerb. Patente vom 15. März ertheilten Verheißungen, mit nicht genug lobenswerther Ruhe und Mäßigung vorgenommen wurde.

Es ist ein Unglück, daß kein eigenes Ministerialgebäude besteht, — denn so wäre die Hofburg von jeder Demonstration verschont geblieben, und auch der mindeste Schein einer Verletzung der schuldigen Ehrfurcht gegen Se. Majestät vermieden worden.

Wie lächerlich, wie unbegründet das Gerücht von der beabsichtigten Demolirung der Franzens-Statue ist, braucht man gar nicht zu bemerken.

Eine entfernte Veranlassung mag vielleicht dazu gegeben haben, das allerorts angeschlagene, allerdings taktlose Plakat, daß eine Wüste des verstorbenen Kaisers in Grünsteidl's Kaffeehause nächst der Hofburg lizitando verlaufft werde, allein wie entfernt diese Veranlassung, wie lose der Zusammenhang mit einer beabsichtigten Demolirung — begreift Jeder, der begreifen will.

Ein Volk, welches den Metternich abreifen läßt, ohne ihm ein Haar zu krümmen, — ist sicherlich unfähig an dem erzenen Bildnisse eines Fürsten, der sich sogar einer gewissen Popularität erfreute, ein Werk des Vandalismus auszuführen, wenn diese barbarische Rohheit auch nicht mit der unverzeihlichsten Beleidigung seines allgeliebten, gütigen Monarchen verbunden wäre.

An dem Kaiser hat das Volk nie gezweifelt, seine Herzensgüte, sein edler Sinn ist weltbekannt.

Das wissen wir, das weiß auch jene Partei, welche solche Abscheulichkeiten, solche Schandthaten dem guten Ferdinand vorpiegelte, um jene bezeichnete Reise ins Werk zu setzen, und durch den hervorgerufenen Schrecken für ihre freiheitsfeindlichen Bestrebungen frischen Boden zu gewinnen.

Zu für die angegriffene Gesundheit mancher Herren mag die Reise viele scheinbare Vortheile geboten haben.

Sie haben dabei nicht schlecht spekulirt, wenn sie sich nur nicht verreckneten.

Im ersten Augenblicke ist die Menge verduzt und betäubt. — Sie wird sich aber sicher in Kürze von dem Schlage erholen, und nicht nur an den Errungenschaften des 15. Mai mit männlicher Energie festhalten, sondern auch jene Personen zur strengsten Verantwortung ziehen, welche, durch niederträchtige Verläumdungen des Volkes, die einer Flucht ähnliche Reise des Hofes veranlaßten und damit die sprichwörtliche Loyalität und Anhänglichkeit der Wiener an ihren guten Ferdinand vor ganz Europa in ungegründeten Verdacht brachten.

Wiener!

Ihr habt einen gesunden Sinn, ein gutes Herz und offenen Verstand.

Die Cechen in Prag wollen Euch an Patriotismus beschämen, sprechen über euer Benehmen am 15. Mai das Verdammungsurtheil.

Sie sind so brav, so gut, so ruhig, höchstens daß sie zuweilen einige Juden massakriren, die Deutschen prügeln, die Wirthshäuser stürmen, wo ein deutscher Abgeordneter sich einlogirt, — warum soll ein deutscher Fürst nicht bei ihnen besser aufgehoben sein, als bei uns rebellischen Wienern?

Das muß selbst der Mindergebildete begreifen, wie uneigennützig,

wie unparteiisch die Prager sind, wenn sie über uns Wiener den Stab brechen.

Die Compagnien meines Nationalgardebistrits, haben sich das Lob, die Bewunderung, die Anerkennung der Prager erworben.

Ihrer wird dort rühmlich erwähnt! weil man sagt, daß sie auf die Studenten schießen wollten.

Liebe Wiener, ihr wißt jetzt genug, wie ihr daran seid; wißt auch, daß ich aus meiner Compagnie ausgetreten bin.

Dieses Lob vertrat mein deutsches Herz nicht.

Mistge.

Ungarn.

Wir sprachen unsere tiefste Ueberzeugung offen und laut für das Studenten-Comité (was ohnehin durch unsere Bethheiligung bei diesem Blatte, welches stets ein würdiges Organ des Studenten-Corps war) auch zur Zeit aus, als man die Aula-Freunde durch Thränenflut zu ertränken drohete, als man sich in Saß kleidete, Asche aufs Haupt streute, in ein Wehgeheul ausbrach und alles zu verschlingen und aufzuhängen drohete, was in das Klageklage nicht einstimmt; indem wir die unmittelbaren Trostesfolgen der Abreise des Kaisers einsahen. Wir sprachen für das Fortbestehen des Studenten-Comités, als es ganz depopularisirt der Auflösung nahe war; wir, wie alle Mitarbeiter dieses Blattes sagten, daß durch die Auflösung der akademischen Legion die Vernichtung des Kernes der Wächter des constitutionellen Lebens erfolgen würde.

Nun welche Freude in uns der Sieg dieser Partei erregte, kann nur derjenige ermessen, der in seiner Ueberzeugung nie wankte und unerschüttert dieser Partei anhing. Daher tausend Eljen denen, die von der guten Sache sogar in den Zeiten nicht weichen, wo die Wuth und Verführung auf einen Augenblick die gute Sache depopularisirt und die Vertheidigung derselben verkannte; tausend Bivats den ausdauernden und consequenten Kämpen, wie auch zehntausend pereats den zahlreichen Ueberläufer-Amphibien, die vom 13. März bis 18. Mai herzerzitternd für die Aula sprachen, und einen Jeden wüthend anfielen, der allen ihren Worten nicht unbedingt glaubte, und darauf nicht schwor; vom 18. bis 26. Mai haranguirten und parlamentirten dieselben im Sicherheits-Comité, auf allen Straßen und allen Zeitungen gegen die Studenten, sie schlugen sich die Brust, raufien sich die Haare! sie zogen in den Straßen gleich feuerspeienden Drachen einher und droheten einen jeden aufzuhängen und zu verschlingen, der nur das Wort Freiheit zu erwähnen gewagt hätte, sie drangen sich mit Petitionen auf, welche alles desavouirten, was nur einen Schein von Freiheit an sich hatte, sie verfluchten die Studenten, sie waren bereit Metternich, Sedlnitzky und Czajka zurückzuweisen, ja sie würden mit ihren Leibern eine Brücke von Wien (zahlreich genug sind sie dazu) nach Innsbruck gemacht haben!!! Dieß nennt man hier Treue?! — Am 26. Mai sah man wie dieselben abermals auf den Barrikaden heulten, hochschrien und haranguirten, und solche nannte man Volkstredner par excellence!!! Diese characterlosen Verräther sind zahlreich und gerade darum gefährlich. Berachtung komme über sie. — So gar Journale, auf deren Redakteure man einen großen Werth legt, schrieben am 25. „die Mission der Studenten erfüllt“ — nun werden sie natürlich anders schreiben, diese sind auch derselben Klasse anzureihen.

Der Kampf der ungarischen Opposition, die im Jahre 1790 den Kampf mit der allmächtigen Bureau-Aristokratie begann, gegen alle Ränke, Chicanen, trotz der Androhung des Habes-

und Lebensverlustes helden mützig für das Wohl des Vaterlandes und für die Constitution kämpften und trotz aller seelenschütternden Leiden und Kämpfen siegte die Opposition im Jahre 1848 und die vorzüglichsten Märtyrer sitzen nun im Ministerium; aus solchen Männern besteht das ungarische Ministerium, freilich ernteten die ersten Kämpfer keinen Lohn, sie verbluteten für die gute Sache, sie waren ganz und gar mißverstanden, verkannt und verdächtigt; statt Dank ernteten sie Fluch; sie verbluteten; aber ihr Blut war der Same einer starken und kräftigen Opposition, welche das Vaterland siegreich rettete. Mit wehmützigem Herzen gedachte die Opposition am Siegestage der großen Männer und ihrer Vorkämpfer und der Reichstag sollte ihrem Andenken Dank und Anerkennung.

Nun, und ihr Elenden wagtet nicht sieben Tage für die Studenten zu kämpfen, und, als ihr den Sieg der Studenten sahet, beeifet ihr euch als Organe derselben euch aufzuwerfen? Ganz feile Mehen, Schande über euch!

Dagegen müssen wir mit wahrem Entzücken der Begeisterung der Wiener Frauen gedenken. Sie sind es, durch deren begeisterten Blick in der ersten Revolution Wiens Jugend dahingerissen wurde; sie sind es, die allein das verbierte Blut anderer zu enthußasmiren vermochten; sie sind es, von denen unsere Patrioten mit solcher Begeisterung Bänder und Blumenhagel empfangen, wie wir dergleichen nie sahen, als wollten sie sagen: gedenkt mehr unser, als unserer amtlicher und halbamtlicher Blätter; sie sind es, bei denen die Jugend einzig und allein Trost fand und die schönen Wienerinnen empfingen ihre Selben am 18. Mai begeisterter und liebevoller als je; sie sind es, die am 26. eine abermalige allgemeine Begeisterung zu Gunsten der Studenten Wiens hervorriefen; sie labten mit einem entzückenden Antlitz die im Schweiß gebadeten Barrikadenbauer. Ehre und Anerkennung dem schönen Geschlechte Wiens, Ungarn ruft ein tausendfaches Lizen den Damen Wiens zu.

Lótlónyi M.

Notizen.

Stationsplatz Lundenburg 29. Mai. Gestern Abends nach 10 Uhr nach in der hiesigen Restauration, welche kaum 20 Schritte von dem Stations-Baarenmagazin entfernt ist, in dem Moment Feuer aus, da der Brünner Zug ankam, mit welchem circa 170 Brünner studierende Garden ihr Reiseziel nach Wien verfolgten.

Kaum erblickend die aufstobernde Flamme, stürmten sie in Folge einer mit wenigen kräftigen Worten an seine Brüder gehaltenen Rede ihres Deputirten der akademischen Legion, Herrn Moriz Tritsch, in geschlossener Masse der Brandstelle zu, und in einigen Augenblicken war nicht nur das Dach von denselben besetzt, sondern auch Mann an Mann stellten sie sich dem Brandplage entlang, bis zu Wasserstellen, einander mit der eifrigsten Fassung und schönsten Ordnung herbeigebrachte Kannen und andere Gefäße reichend.

Während die edlen Jünglinge an der einen Seite thaten, waren

andere ihrer Brüder mit der Ausräumung der Gabeligkeiten der beiden Restaureure, welche augenblicklich durch aufgestellte Wachen geschügt wurden, beschäftigt, und eine dritte und vierte Abtheilung dirigitte die mittlerweile herbeigebrachten Feuerlöschmaschinen mit Hilfeleistung des Stationspersonals.

So gelang es den Wackern, ein kolossales hölzernes Gebäude, welches gewiß jedem Reisenden bekannt ist, vor der Wuth der Flamme zu retten, und ein größeres Unglück, welches ohne deren ausgezeichneten Eifer den ganzen Stationsplatz getroffen hätte, mit Hilfe der Vorsehung abzuwenden.

Wollen Sie diese Zeilen der Deffentlichkeit als einen Beweis übergeben, daß edles Blut in den Adern dieser braven deutschen Jugend fließt.

J. W. Banhayer,
Beamter der Nordbahn.

In den Tagen des Terrorismus wo eine Hehrajagd gegen alle Liberale angestellt ward — konnte es leicht geschehen sein, daß unter den vielen Unschuldigen die gefänglich eingezogen wurden auch etwelche Unbekannte sich befanden, die noch zur Stunde vergessen in unverdienter Haft schmachten. Wir erlauben uns die Aufmerksamkeit des Sicherheitsausschusses hierauf zu lenken, und glauben überhaupt daß eine strenge Revision der Gefängnisse noch zu andern Resultaten führen dürfte. —

Auf Antrag der 5. Juristen-Kompagnie sind die Redaktoren der Privilegirten Wiener Zeitung Seyßler und Stubenrauch aus der akademischen Legion ausgestoßen worden. In den Tagen des Terrorismus ließ sich die Privilegirte verlauten, daß sie es sich zur Ehre rechne, ein Gegenstand der Angriffe aller Freisinnigen zu sein. Von uns besonders — sie hat es anerkannt — sind ihr solche Ehren in reichlichem Maße zugeslossen. Sie braucht übrigens nur in irgend ein Kaffeehaus zu gehen, um aus dem Munde eines jeden vernünftigen Zeitungalesers derlei Ehren Schockweise einzuernten. Nach Obberichtetem ist ihr wieder eine neue Ehre erwiesen worden — wir gönnen sie ihr von ganzem Herzen; — Ehre dem Ehre gebührt.

Am 21. l. M. wurde in Göß's Kaffeehause im Neulerchenfelde eine Trommel zurück gelassen, der wahre Eigenthümer wolle sie daselbst in Empfang nehmen.

Im Namen des Herrn Göß:
Ein Nationalgardist.

(Berichtigung.) Aus Versehen blieb in dem gestrigen Blatte der Name des Mitredakteurs L. Faul weg.

Pränumeration für den Monat Juni und so fort zu 1 fl. CM., und 6 kr. CM. Zustellungsgebühr auf Verlangen wird in der Schmid'schen Zeitungs Expedition Stadt Jakob erhof Nr. 796 und in allen Buchhandlungen angenommen. Inserate werden nur in der Schmid'schen Expedition angenommen und bezahlt mit 5 kr. für die dreispaltige Zeile und mit 3 kr. für jede wiederholte Einrückung.